

Stadtkernarchäologie in Koblenz

In den letzten Jahren wurde die archäologische Forschung und Denkmalpflege im Stadtkern der Rhein-Moselstadt Koblenz besonders intensiviert. Dabei konnte eine Vielzahl interessanter neuer Forschungsergebnisse erzielt werden, die für die Vorgeschichte, Römerzeit und das Mittelalter von Koblenz, aber auch überregional von einiger Bedeutung sind. Diese archäologischen Forschungen wurden meist durch Bauvorhaben hervorgerufen. Dabei handelte es sich um die Errichtung von Tiefgaragen, Geschäftshäusern, Unterführungen oder auch um Sanierungsmaßnahmen in der Altstadt oder Straßenbauarbeiten im Umfeld der Innenstadt. So hat die archäologische Denkmalpflege Koblenz - die Außenstelle der Abteilung Bodendenkmalpflege des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz - zunächst durch die Baumaßnahmen begleitende Not- und Rettungsgrabungen - eine erhebliche Anzahl wichtiger Bodenkunden archäologisch erschlossen, wissenschaftlich ausgegraben und fachgerecht dokumentiert.

Seit einer ausführlichen Arbeit von Adam Günther über das römische Koblenz (Bonner Jahrb. 142, 1937, 35 - 76) und Ausführungen zum Kastell Koblenz von Philipp Filzinger (Bonner Jahrb. 160, 1960, 168ff.) ist eine Aufarbeitung der archäologischen Beobachtungen im Stadtgebiet bisher nicht erfolgt. Auch in der Zeit des Wiederaufbaues der 50er Jahre konnte wegen der verschiedenen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit eine systematische Erforschung des römischen und mittelalterlichen Stadtkernes von Koblenz nicht durchgeführt werden. Einige wenige archäologische Untersuchungen von J. Röder und Befundbeobachtungen von H. Eiden und K. Wilhelmi werfen bisher nur Schlaglichter in die früheste Geschichte dieser alt-historischen Stadt im mittleren Rheingebiet. Eingehender sind die Untersuchungen von Horst Fehr zu einer "römischen Rheinbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein aus der Regierungszeit des Claudius" (Bonner Jahrb. 181, 1981, 287ff.).

Das mit starken Mauern und darin einbezogenen 19 mächtigen Rundtürmen umwehrte nahezu rechteckige spätantike Kastell Confluentes hatte eine Fläche von etwa 6 ha. Ihm kam insbesondere die Aufgabe zu, das weite Umland des Neuwieder Beckens zu kontrollieren und die Rhein- und Moselübergänge der Fernstraßen, vornehmlich der Rheinuferstraße von Mainz (Moguntiacum) nach Köln (Colonia Claudia Ara Agrippinensium) zu überwachen und zu sichern (s. A. Günther, a.a.O., 35ff.). Während des Mittelalters, mehr noch im Zuge neuzeitlicher Stadterweiterung und Bautätigkeit in unserem Jahrhundert, wurde durch Unkenntnis, Unachtsamkeit, aber auch durch "Hobby-Archäologie" dem wissenschaftlichen Befund großer Schaden zugefügt.

Vorgeschichtliche und römische Befunde

Die bisher ältesten Spuren einer Besiedlung des Bereiches zwischen Rhein und Moselmündungsgebiet kamen kürzlich bei einer Bauausschachtung für eine Tiefgarage in den bisher noch ungestörten Parzellen zwischen Kornpfortstraße und Florinspaffen-

gasse zutage (Abb. 1,9). Aus dem hochwasserfreien Siedlungsraum des engsten Altstadt-kernes waren vorgeschichtliche Siedlungsspuren bisher nur noch in einer Baugrube in der Rheinstraße bekanntgeworden (Abb. 1,12). Doch konnten nähere Befundbeobachtungen wegen der raschen Ausschachtungen in dieser Baugrube nicht wahrgenommen werden. Die neue Fundstelle in der Kornpfortstraße liegt am östlichen Rand des inneren Altstadt-kernes (Abb. 2,1-16), der in eindrucksvoller Weise, durch die spätantike römische Befestigung noch heute deutlich erkennbar, markiert wird. Bei der Bauausschachtung, die mit großem Gerät erfolgte, wurde die Verfärbung einer Grube angetroffen (Abb. 2,5). Sie beinhaltete dunkle humose Verfüllung mit einzelnen Holzkohleresten und eingeschwemmtem Material, das verschiedene Horizonte bildete. Außerdem enthielt sie etwas Keramik, die den Befund in die ausgehende Hallstattzeit (Hallstatt D - um 500 v. Chr.) datiert. Die Vertiefung konnte nur noch in ihren unteren Lagen festgestellt werden. Die darüberliegenden Schichten waren schon durch die römische Bautätigkeit beseitigt worden. Die Grube hatte an der Sohle einen Durchmesser von etwa 1,60 m und zeigte an den Wandungsansätzen muldenartige Begrenzungen im Profilschnitt (Abb. 2,5). Ihre Funktion konnte nicht ganz geklärt werden, da sie durch eine römische Mauer überlagert und dadurch weitestgehend abgetragen worden war (Abb. 2,6). Sicher haben sich in diesem Bereich der Baugrube weitere Reste der eisenzeitlichen Besiedlung befunden. Doch sind sie vermutlich schon bei Errichtung des genannten römischen Wohnhauses weitestgehend abgeräumt und überlagert worden. Weitere Siedlungsreste konnten zwar in der Baugrube beobachtet, wegen des raschen Fortgangs der Aushubarbeiten aber nicht wissenschaftlich dokumentiert werden.

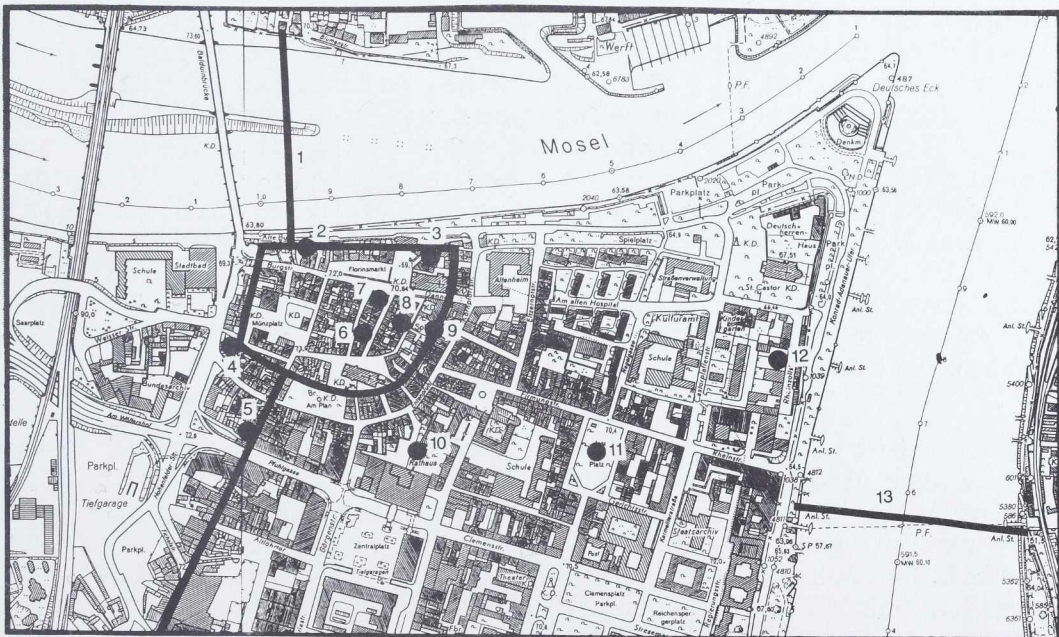


Abb. 1 Koblenz, Innenstadt mit schematischer Eintragung der bekanntesten archäologischen Denkmäler und den wichtigsten neuen Fundstellen (1-13).

Bei den erwähnten römischen Gebäudeteilen, die an dieser Stelle vorgefunden wurden, handelt es sich offensichtlich um die Fundamente einer Außenmauer, Terrasse oder Porticus (Abb. 2,6). Wenige Wochen vorher war in einem westlich benachbarten Grundstück eine römische Badeanlage freigelegt und während der Bauausschachtung wissenschaftlich ausgegraben und aufgenommen worden (Abb. 1,8). Sie befand sich auf einem Sanierungsgrundstück in der Florinspfaffengasse und wurde im Zusammenhang mit weiteren römischen Bauresten und mittelalterlichen Gruben angeschnitten. Deutlich waren im Profil der Baugrube die Hypokaustanlagen und der Rest einer römischen Badewanne zu erkennen. Die anschließende Freilegung des Befundes im benachbarten Grundstück brachte einen kleinen, massiv gemauerten Raum zutage, der in den Maßen von etwa 2,40 m x 2,25 m noch erfaßt werden konnte. Deutlich waren die Reste einer Badewanne, möglicherweise der Befund einer zweiten, zu erkennen, die durch ein 20 cm starkes Ziegelmäuerchen getrennt waren, und die noch gut erhaltene Hypokaustanlage. Insgesamt haben wir es hier mit einem Teil eines Bades zu tun, das Bestandteil eines römischen Wohnhauses war. Der Fund zweier Münzen und verhältnismäßig spärliche Keramikfunde datieren die Anlage in die Mitte des 2. bis Anfang des 3. Jahrhunderts. Ein Befund zur Wohnbebauung der Zivilsiedlung dieser Zeit ist bisher für Koblenz eine Seltenheit.

Die Aufmerksamkeit der archäologischen Forschungen galt bei den schon erwähnten Ausschachtungsarbeiten in der Kornpfortstraße insbesondere der in der Baugrube zu erwartenden römischen Kastellmauer. Aufgrund des Planes von A. Günther (1937) war gerade an dieser Stelle der Verlauf der römischen Ringmauer bisher noch nicht klar nachgewiesen (Abb. 1,9). Im Zuge der Aushubarbeiten konnte dieser Nachweis erbracht werden, und es fand eine wissenschaftliche archäologische Untersuchung statt. Dabei wurde nicht nur der sichere Verlauf der Kastellmauer erfaßt, dokumentiert und eingemessen, sondern auch eine Vielzahl von Einzelbeobachtungen und neuen Ergebnissen zur spätantiken Stadtbefestigung von Koblenz ermittelt und festgehalten. An vielen Stellen war die Baugrube von zahlreichen mittelalterlichen und überwiegend neuzeitlichen Kellern geradezu durchsetzt (Abb. 3). Von besonderer Bedeutung ist jedoch die Entdeckung des vermuteten, bisher nicht bekannten römischen Osttores (Abb. 2,11. und Torturm XV). Es befindet sich an der Südostecke eben dieser Tiefgaragenbaustelle.

Wegen der örtlichen Gegebenheiten und der Lage der Baugrube inmitten der unmittelbar benachbarten dichten innerstädtischen Bebauung, war es erst möglich, nur den nördlichen Turm des Tores freizulegen. Aufgrund der archäologischen Ausgrabung und wissenschaftlichen Untersuchung konnte ermittelt werden, daß es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine Toranlage handelt, die auf beiden Seiten von einem Turm flankiert wird. Auf dem südlichen Teil dieses Doppelturmtores steht heute die Peter-Friedhofen-Kapelle. Der freigelegte römische Turm weist klare Merkmale für die Zugehörigkeit zu einer Toranlage auf. Er springt deutlich weiter zur Feldseite vor als die anderen. Er hat einen nahezu hufeisenförmigen Grundriß und mit einer Wandstärke von 2,50 m bis 2,80 m ein wesentlich dickeres Mauerwerk als die einfachen Rundtürme des Kastells.

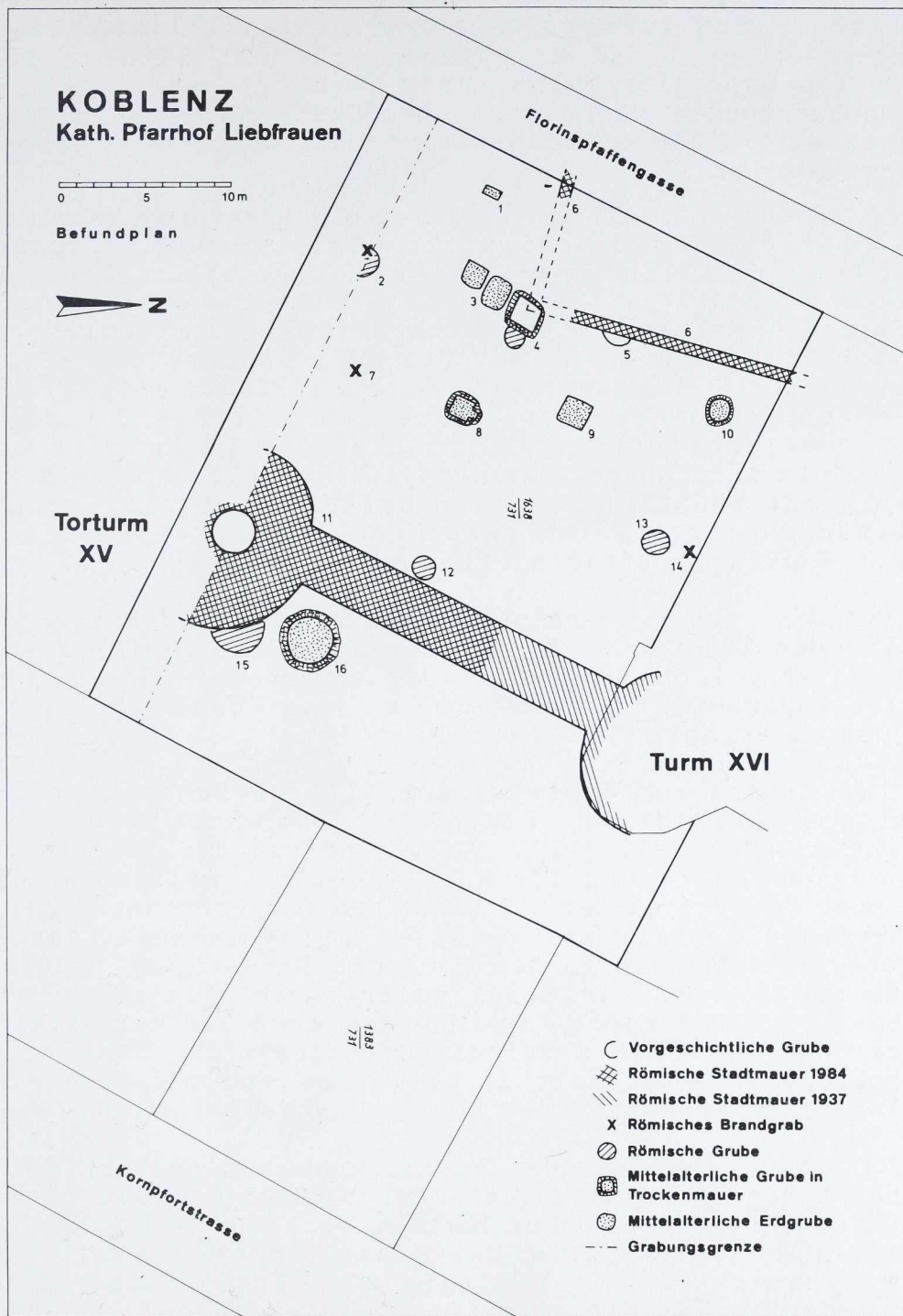


Abb. 2 Koblenz, Baugrube Kornfortstraße/Katholischer Pfarrhof Liebfrauen. Plan mit Eintragung der wichtigsten archäologischen Befunde und der römischen Kastellmauer.

Sonst entspricht die Bauweise dem üblichen römischen, spätantiken Bild: Zwischen den beiden sorgfältig mit Handquadern in Grauwacke gemauerten und mit Fugenstrich versehenen "Schalen" war der Raum mit Bruchsteinen und Trasskalkmörtel verfüllt. Im Inneren war der Turm hohl mit einer Rundung von etwa 1,50 m Durchmesser. Hier konnte man vermutlich über eine Leiter den Turm besteigen. Stadtseits waren während des Mittelalters un-

mittelbar an den Turm, z.T. sogar in das antike Mauerwerk hineingearbeitet, Kellergebäude errichtet worden, die den römischen Befund hier vollständig zerstört haben. Zahlreiche Detailbeobachtungen wären noch anzufügen, doch ist hier nicht der Platz dafür. Sie sollen in einer ausführlichen Bearbeitung vorgelegt werden.

Ogleich in der Spätzeit der Rhein die Nordgrenze des römischen Reiches bildete, sind spätantike römische Befestigungen im Rheinland nicht allzu häufig belegt (J. Garbsch, Kölner Römer Illustrierte 2, 1975, 128ff.), nur selten denkmalpflegerisch genutzt und erhalten. In der Nachbarschaft von Koblenz weist Andernach Reste eines Teilstückes auf, Boppard hat einen Abschnitt seiner Römermauer gut restauriert und illustriert in eine Parkanlage einbezogen. Als ein treffendes Beispiel für solche Doppelturmtoranlagen ist die Nordeinfahrt vom Kastell Deutz in Köln anzuführen. Das Grundschema solcher Lagereinfahrten ist nicht unüblich. Weitere Beispiele aus spätrömischen Befestigungsanlagen wären anzufügen, sie unterscheiden sich jedoch in Form und Aufbau häufig recht erheblich.

Schon ein Jahr zuvor ergab sich ebenfalls ein wichtiger Befund zur römischen Stadtmauer an der Nordseite des Kastells am Ufer der Mosel (Abb. 1,2). Im Herbst 1983 begannen in der Burgstraße intensive Bauarbeiten zur Erstellung einer Wohnanlage am Moselufer. Damit ergab sich ein tiefer Eingriff in die archäologisch-historische Substanz der Altstadt und des römischen Kastellbereiches von Koblenz. Aus älteren Beobachtungen zur Archäologie (zuletzt: H. Eiden, Zehn Jahre Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel, 1977, 50ff.) und aus den Baggerarbeiten für die Flußregulierung der Mosel geht hervor, daß an dieser Stelle noch im Bereich der vorgesehenen Baugrube das Widerlager der römischen Moselbrücke vermutet werden konnte (Abb. 1,1). Mit Sicherheit war jedoch die römische Befestigung stadtseits, parallel zum Verlauf der Mosel zu erwarten. Diese hatte schon A. Günther an der Nordost- und Südwestecke und nur an einigen Teilbereichen im Osten moselseits festgestellt. So wurden die Ausschachtungsarbeiten seit ihrem Beginn von Mitarbeitern der archäologischen Denkmalpflege Koblenz systematisch überwacht.

Schon bald nach Abräumen der Bausubstanz aus neuerer Zeit und Abtransport des Abbruchschuttes kam an dieser Stelle die römische Stadtmauer zutage. Dabei handelt es sich um die Nordflanke des spätrömischen Kastells. Die Mauer konnte zu mehr als 30 m ermittelt, freigelegt, archäologisch untersucht und dokumentiert werden. Dies galt auch für die sich anschließenden Befunde der hochmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befestigungsanlagen. Dieser Teil der Mauer verlief parallel zur Mosel und war nicht so breit wie die bekannten Mauerabschnitte zum offenen Land hin. Auch befanden sich hier keine Türme. Die Verteidigungssituation war an der Mosel durch den zusätzlichen Wasserlauf wesentlich günstiger.

Bei Auffindung war die mit Trasskalk gemörtelte Mauer noch in einer Höhe von 6 m und in ihrer ursprünglichen Breite von 2 m gut erhalten. Auch dieser Teil wies die übliche Form der Zweischalenbauweise auf. Die zum Fluß gerichtete Außenseite ist mit Handquadern aus Grauwacke steinsichtig aufgeführt und mit dem üblichen Fugenstrich versehen. Nach innen zur Stadtseite hin

war das Mauerwerk gegen den anstehenden, senkrecht abgetragenen Lehm gesetzt. Die Steinfront ist hier unregelmäßig.

Im Inneren zwischen diesen beiden Schalen besteht die Mauer aus dem in römischer Zeit üblichen betonartigen Gußmauerwerk aus Trasskalkmörtel und Steinbrocken. Auf der sauber und auf Sicht gearbeiteten Außenseite der Mauer sind schmale Öffnungen knapp über dem ehemaligen Außenniveau zu erkennen. Dabei handelt es sich um Ausgänge von Fallschächten, die möglicherweise das Hang- und Oberflächenwasser zur Mosel ableiten sollten.

Auch dieser Teil der römischen Stadtmauer, der insbesondere auch als Schutz gegen die häufig mehrmals jährlich auftretenden erheblichen Hochwasser diente, wurde im Mittelalter und bis in die frühe Neuzeit weiterhin wehrtechnisch genutzt. Das stabile und sauber gesetzte Mauerwerk wurde aber auch in Zivilbauten, Privathäuser und -keller einbezogen. Die Spuren und Reste zu dieser umfangreichen Baugeschichte sind jeweils noch abzulesen. Besonders anschaulich wird dies durch einen eingebauten und gut erhaltenen Fallschacht und eine Fäkaliengrube (13.-15. Jh.). Die Datierung des verhältnismäßig wenigen römischen Materials erstreckt sich vom 1. bis in das 5. Jh.

Auch hier gelang es, im Einvernehmen mit dem Bauherrn und den beteiligten Firmen, die Dokumentation des archäologischen Befundes während der Ausschachtungsarbeiten für die Tiefgarage durchzuführen. Befunde zur römischen Bebauung innerhalb der Kastellmauer waren im Bereich dieser Baugrube nicht vorhanden. Sie hatten wohl ursprünglich wesentlich höher gelegen und waren durch die mittelalterlichen und neuzeitlichen Planierungen nach dem Brand 1688 und der nachfolgenden Bebauung vollständig beseitigt worden.

Doch mehrere römisch und mittelalterlich verfüllte Brunnen und Gruben befanden sich im Areal der Baugrube. Sie konnten fast alle bis auf ihre Sohle freigelegt und z.T. vollständig ausgehoben werden. Eine Vielzahl interessanter Befunde und Fundgegenstände war darin enthalten. So fanden sich beispielsweise früh- bis spätrömische und mittelalterliche (Badorfware 10./11. Jh.) wohl sekundär verlagerte Keramiken und Gläser darin, aber auch andere Materialien und Auffüllhorizonte, ja sogar eine durchbohrte Muschel (St. Jacobsmuschel).

Es ist der Aktivität des zuständigen Landesamtes für Archäologie und der Stadt Koblenz zu verdanken, daß wenigstens 13 m dieser römischen Stadtmauer in die Tiefgarage integriert wurden und erhalten bleiben. So wird dieses Teilstück der nördlichen Umwehrung des Kastells für die Nachwelt sichtbar und für ein interessiertes Publikum zugänglich sein. Zweifellos ist der an dieser Stelle erhaltene Teil der römischen Kastellmauer in Verbindung mit dem Turm des "Osttors" ein bedeutendes Dokument für die Koblenzer Stadtgeschichte und ein wichtiges archäologisches Denkmal von überregionalem Rang für Wissenschaft und Denkmalpflege, dessen Erhaltung im öffentlichen Interesse steht.

Mittelalterliche Befunde in Koblenz

Nicht nur in römischer Zeit kam Koblenz in seiner Grenzsituation im Norden des Weltreiches und seiner günstigen geographischen Lage im Einzugsgebiet von Rhein, Lahn und Mosel eine wichtige Rolle zu, sondern besonders auch im Mittelalter. So kann man aufgrund der historischen Quellen und Nachrichten sogar den Eindruck gewinnen, die Bedeutung von Koblenz sei nach dem Zerfall des römischen Reiches eher noch gestiegen. Der archäologisch-historische Bestand scheint in Koblenz nahezu lückenlos von der Spätantike in das frühe Mittelalter überzuleiten.

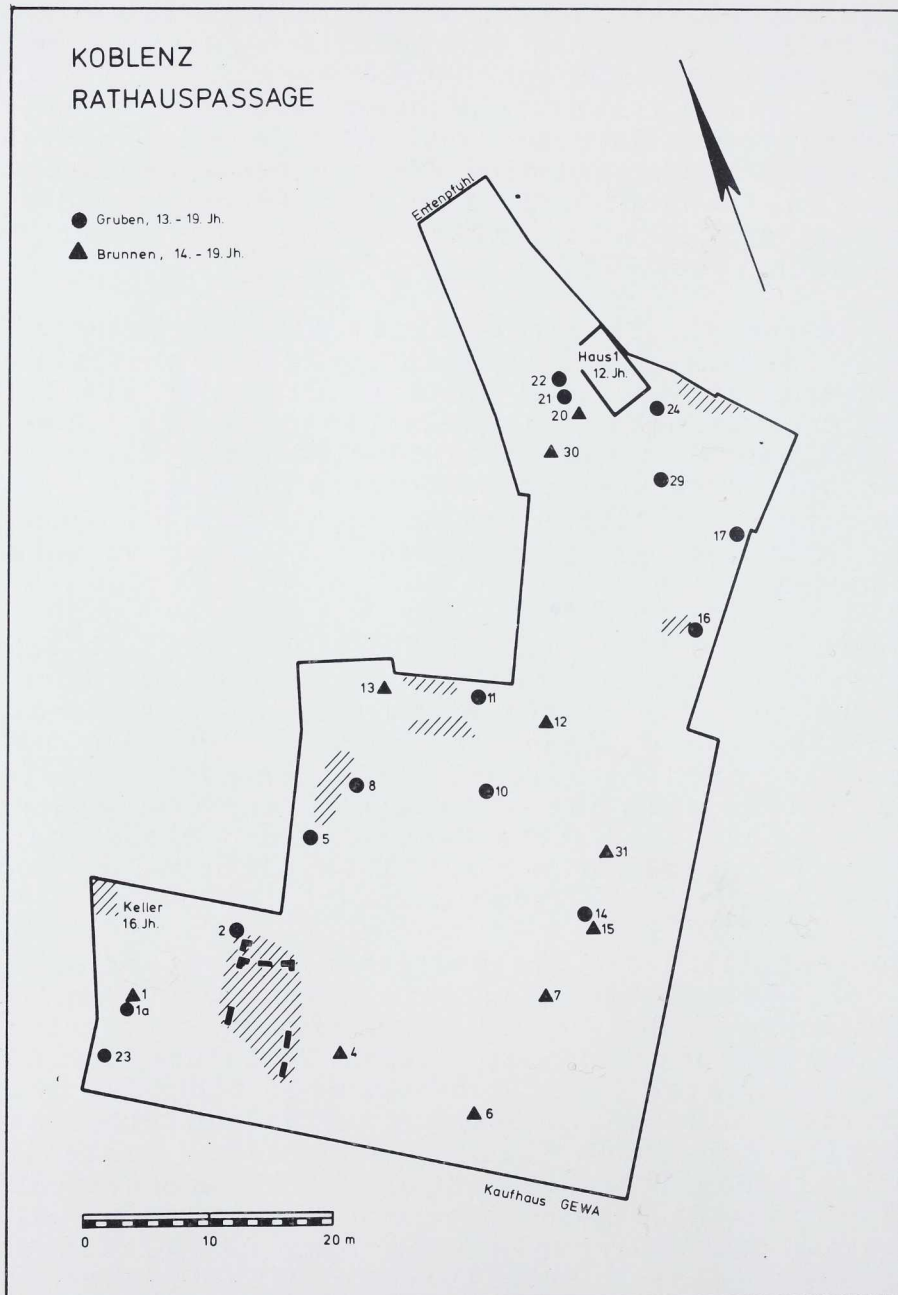


Abb. 3 Koblenz, Rathauspassage, "Baugrube GEWA". Plan mit Eintragung der wichtigsten archäologischen Fundstellen (1-30).

Bei der beginnenden Reichsbildung des Mittelalters spielte Koblenz eine wichtige Rolle. Die Mitteilung zum Beispiel, daß Karl der Große 807 in Koblenz weilte, Bevollmächtigte Karls des Kahlen, Ludwig des Deutschen und Lothar des I. 842 die Teilung des Reiches in Koblenz vorbereiteten und ebenso die Versammlung der geistlichen und weltlichen Größen in St. Kastor 880 bei der Schließung des Friedensvertrages der drei Karolinger, zeigen, welche große Bedeutung diese zentral gelegene Stadt an Rhein und Mosel während des frühen Mittelalters besessen haben mußte.

Gemessen an der hervorgehobenen Bedeutung, die Koblenz in der hohen Reichspolitik des Mittelalters zukam, liegen archäologische Beobachtungen zu diesem Zeitraum bisher nur spärlich vor. Doch haben auch systematische Ausgrabungen in der Innenstadt zu Fragen der Mittelalterarchäologie mit Ausnahme einer archäologischen Befundaufnahme in der Liebfrauenkirche durch J. Röder (*Germania* 29, 1951, 293) bisher noch nicht stattgefunden. Einige Befundbeobachtungen in neuerer Zeit machte U. Liessem (z.B. *Jahrbuch für Westdeutsche Landesgeschichte* 5, 1979, 53 - 70 und in *Landeskundliche Vierteljahresblätter* 20, 1974, 1). So war es auch das Amt für archäologische Forschung und Denkmalpflege Koblenz, das in den vergangenen 3 Jahren in der Altstadt von Koblenz eine Vielzahl von archäologischen Befunden dokumentiert und Funde geborgen hat. So z.B. in der Florinspaffengasse, Gemüse-gasse, Mehlgasse, Burgstraße, Florinsmarkt und an vielen anderen Stellen (Abb. 2,2-10). Auch diese archäologischen Untersuchungen mußten ausschließlich als Not- und Rettungsgrabungen begleitend zu Großbauprojekten, wie innerstädtische Tiefgaragen, aber auch Sanierungsmaßnahmen im kleinparzelligen Altstadtbereich durchgeführt werden.

So wurden in der Baugrube der Tiefgarage Koblenz Rathauspassage (GEWA) (Abb. 1,10) durch das Koblenzer Archäologieamt zahlreiche Befunde von Gruben, Brunnen und Hausgrundrissen registriert (Abb. 3, 1-30). Besonders charakteristisch war ein Fachwerkständerhaus auf der Nordseite der Baugrube (Abb. 3, Haus 1). Archäologisch konnte dabei die Nordwand im anstehenden Material der Baugrube erfaßt werden und im Grundriß die Fundamentgruben der Pfosten. Auf deren Sohle lag je eine Schieferplatte, auf der die einzelnen Ständer des Balkenhauses errichtet waren (Abb. 4). Das Fachwerkgebäude war über wenige hinabführende Treppenstufen zu erreichen, die ebenfalls mit Schieferplatten belegt waren (Abb. 4, Haus 1). In dem "Haus" selbst befand sich u.a. eine mächtige Brandschicht mit Keramik, Schieferbruchstücken und dicken Lagen von Getreideresten. Im Südwesten der Baugrube wurden die Fundamente eines Gewölbekellers angetroffen, wie sie im 18. Jh. in Koblenz üblich waren (Abb. 3, Haus 2). Außerdem wurde eine Vielzahl von archäologischen Einzelbefunden registriert und dokumentiert, die hier aus Platzgründen nicht alle aufgezählt werden können.

Durch den nahezu gesamten Bereich der Baugrube zogen sich mehrere horizontale Lagen von sekundär verlagertem Brandschutt. Offensichtlich handelt es sich um Abraum, der hier abgelagert wurde. Er kann bei einer Brandkatastrophe angefallen sein, die in einem anderen Stadtviertel nach Aussage des datierungsmöglichen Fundgutes im 13. Jh. ausgebrochen sein muß. In den zahlreichen Gruben und Brunnen befanden sich eine Fülle von Keramikgefäßen und -scherben, Glas, Leder oder sonstiges organi-

ches Material, sogar Speisereste (Abb. 3, 1-30). Die Untersuchungen der Bodenproben und organischen Materialien stehen noch aus, lassen aber gute Ergebnisse zu Speisegewohnheiten und allgemeiner Nahrungsgrundlage der damaligen Bürger erwarten.

Ein Befund, der für die Koblenzer Altstadt als Besonderheit gelten kann, wurde in der Mehlgasse archäologisch ermittelt. Bei der Ausschachtung für die Fundamentierung eines Neubaus im Sanierungsgebiet zwischen Mehlgasse und Florinspaffengasse wurden, neben den schon oben erwähnten römischen Befunden (s.o. Römerbad), mehrere als Fäkalien- und Abfallgruben verfüllte Brunnen und Senkschächte freigelegt, der Inhalt geborgen und der Befund dokumentiert (Abb. 1,8). Dabei traten, neben zahlreichen mittelalterlichen und neuzeitlichen Kellern und -gewölben, schließlich die Fundamente eines rechteckigen Turmes zutage (Abb. 5,4). Sie hatten die Ausmaße von ca. 4,10 m x 3,90 m und eine Mächtigkeit von 0,70 - 0,90 m. Sie waren sorgfältig und gleichmäßig gemauert und gut vermörtelt, dazu verhältnismäßig tief bis in den anstehenden Kies gegründet.

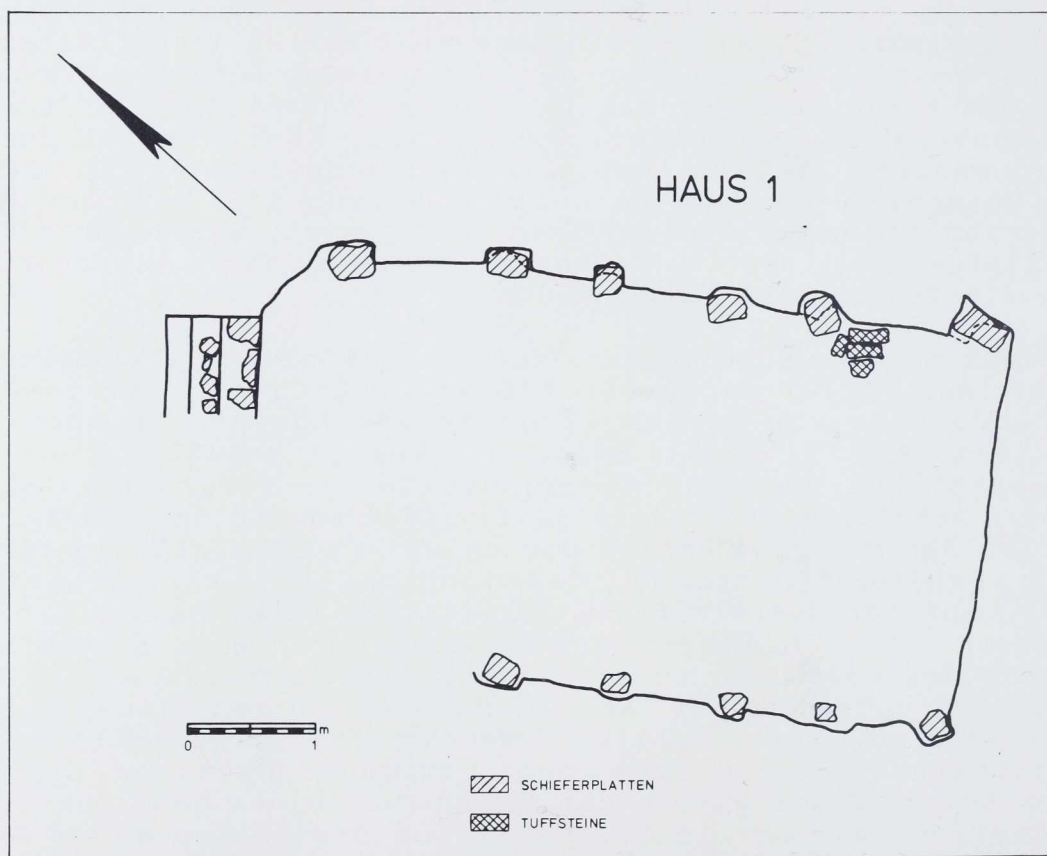


Abb. 4 Koblenz, Rathauspassage. Archäologischer Befund Grundriß von "Haus 1".

Der Turm war offensichtlich auf einen Straßenzug ausgerichtet, der in späterer Zeit aufgehoben und bei Neubebauung der Innenstadt vollkommen überplant worden war (wohl vor dem 14. Jh.). Bemerkenswert scheint jedoch, daß der Turm in der Flucht zur

östlichen Toranlage des römischen Kastells zu liegen scheint (Abb. 1,9). Der rechteckige Turm war bis zu einer Höhe von 7,50 m erhalten. Er gehört offenbar ursprünglich zu einem befestigten Haus. Nachdem er seinen eigentlichen wehrtechnischen Zweck verloren hatte, ist er nach seiner Aufgabe und einem Teilabbruch mit Abfällen jeglicher Art allmählich verfüllt worden. Dabei handelt es sich um das nutzlos gewordene und weggeworfene übliche Gebrauchsinventar. Keramik- und Glasbruchstücke kamen ebenso häufig vor wie organisches Material, Leder, wie Schuh- und Riemenwerk, Schmuck und Metallgegenstände sowie Speisereste. Auch hier sind die archäologischen Funde vor Ort zwar aufgenommen, aber die zahlreichen Einzeluntersuchungen noch nicht abgeschlossen. Weitere wichtige Ergebnisse stehen noch aus.

Die ältesten Fundstücke aus dem Turm stammen aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Geht man zudem davon aus, daß dieser Wehrturm schon vor Beginn seiner Verfüllung mit Abfällen die ehemalige Funktion der Verteidigung schon längere Zeit nicht mehr wahrgenommen hatte, so müßte seine Datierung weit vor Beginn des 12. Jahrhunderts liegen. Leider wurde das Fundament aus statischen Gründen mit Beton verfüllt. So war eine Erhaltung und weitere Dokumentation nicht mehr möglich.

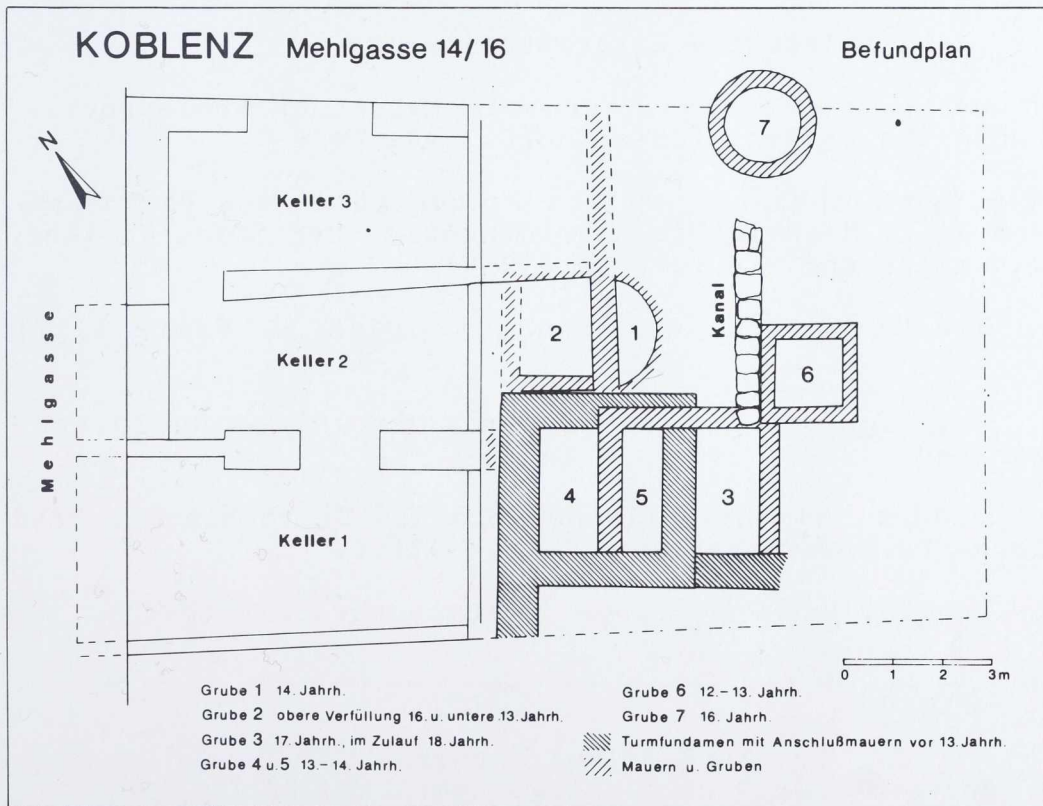


Abb. 5 Koblenz, Mehlgasse. Plan der Baugrube mit Eintragung der wichtigsten archäologischen Befunde (1-7).

Aus der Vielzahl der archäologischen Befundaufnahmen und Grabungen, die das Amt für archäologische Forschung und Denkmalpflege in Koblenz in den letzten 3 Jahren durchgeführt und wahrgenommen hat, sollten hier nur einige Beispiele genannt werden. Schon daraus wird deutlich, wie vielfältig die Einzelergebnisse sind und welche wichtige Bedeutung ihnen im speziellen Fall beigemessen werden muß.

Mit der Auffindung der römischen Moselmauer und der Entdeckung des in den gleichen zeitlichen und funktionalen Zusammenhang gehörenden "Osttores" des spätantiken Kastells sowie der zahlreichen mittelalterlichen Befunde in Koblenz erhielt die archäologisch-historische Forschung wichtige Impulse. Eine Vielzahl von neuen möglichen Lösungen von Forschungsproblemen zur spätantiken Festungs- und frühen mittelalterlichen Stadtgeschichte von Koblenz werden eröffnet. Weitere Fragen werden sich daraus ergeben und andere erscheinen in einem ganz neuen Licht. So z.B. Thesen zur Lage des frühmittelalterlichen Königshofes in der Stadt oder zur Örtlichkeit der Entstehung des St. Kastorstiftes im 9. Jh. vor den Toren der Befestigung (Abb. 1) und vieles andere.

Doch kann hier auf diese Fragen im einzelnen nicht eingegangen werden. Der bisher sichtbare römische Torturm und ein Teil der Nordmauer in Koblenz soll erhalten bleiben. Sie sind in die jeweiligen Tiefgaragen integriert und werden wohl nach Abschluß der Bauarbeiten zu besichtigen sein.

Allgemeine Literaturhinweise

P. Clemen und W. Zimmermann, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Band 6, Landkreis Koblenz (Düsseldorf 1944).

W. Bornheim, gen. Schilling, Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Band 1, F. Michel, Die Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz, Profane Denkmäler und die Vororte (1954).

F. Michel, Die Geschichte der Stadt Koblenz im Mittelalter (1963).

G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz, Saarland (1972), 386ff.

L. Petry, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 5, Rheinland-Pfalz und Saarland (1965), 178ff.

H. v. Petrikovits, Die Rheinlande in römischer Zeit (1980).

Dr. Hans-Helmut Wegner
Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz
Abt. Bodendenkmalpflege
Festung Ehrenbreitstein, 5400 Koblenz